



José de San Martín (1778-1850)

Horst Pietschmann

José de San Martín

Persönliche Daten

25.02.1778	Geburt in Yapeyú, Corrientes, jetzt Misiones/Argentinien als jüngstes von vier Kindern. Nach Rückkehr der Familie nach Spanien ab 1786 Besuch des “Colegio de Nobles” in Madrid.
1789	Beginn der militärischen Laufbahn als Kadett des Regiments von Murcia.
1805	Nach französischer Invasion Spaniens Ernennung zum 1. Adjutanten des neu gebildeten Regiments “Voluntarios de Campo Mayor”.
1808-1811	Unter dem Kommando von General Beresford als Offizier in der alliierten Armee aus Engländern, Portugiesen und Spaniern gegen die Franzosen im Einsatz. Erste Kontakte mit von England unterstützten Geheimgesellschaften zur Erlangung der Unabhängigkeit Hispanoamerikas.
1811	Gesuch um Entlassung, Reise mit englischem Pass nach London, Begegnung mit den hispanoamerikanischen Patrioten Carlos de Alvear, Andrés Bello, Tomás Guido u.a.
1812	Reise nach Buenos Aires, als Oberst im Dienste der Regierung und Betrauung mit Aufstellung und Ausbildung eines Regiments. Mit Rückkehrern aus Spanien Gründung der Loge “Lautaro”. Eheschließung mit María de los Remedios Escalada, der eine Tochter entstammt.
1813	Sieg an der Spitze der formierten Einheit bei San Lorenzo über von Montevideo anrückende spanische Invasionstruppe.
1814	Übernahme des Oberbefehls über die patriotische Nordarmee bei Tucumán, Gouverneur der Provinz Cuyo (Mendoza).
1816-1818	Formierung des “Ejército de los Andes”. 1817 Überquerung mit ca. 5.400 Mann der Anden. Nach wechselvollen Kämpfen 1818 in der Schlacht von Maipú definitive Sicherung der Unabhängigkeit Chiles.
1819-1820	Vorbereitungen des Zuges gegen Peru.
1821	San Martín zieht im Juli in Lima ein, das seine Unabhängigkeit erklärt und dem Befreier die Würde eines <i>protector</i> überträgt.

1822	Am 22. Juli kommt es zur Begegnung mit Simón Bolívar. Nach Verhandlungen unter vier Augen kehrt San Martín nach Peru zurück und legt seine Ämter nieder.
1823-1824	Nach dem Tod seiner Frau und angesichts der inneren Wirren in Argentinien reist er mit seiner Tochter über Le Havre und London ins Exil nach Brüssel.
1828-1850	Nach im Hafen von Buenos Aires abgebrochenem Rückkehrversuch (1829) mit Zwischenaufenthalt in Montevideo Rückkehr nach Brüssel und Übersiedlung nach Paris, dort Eheschließung der Tochter; ab 1834 in Grand Bourg in ländlicher Umgebung ansässig. Nach Reisen durch Europa 1848 Übersiedlung nach Boulogne-sur-Mer.
17.08.1850	San Martín stirbt in Boulogne-sur-Mer.
1880	Die sterblichen Überreste werden nach Buenos Aires überführt und in der Kathedrale bestattet.

1. Einleitung

José (Francisco) de San Martín (Matorras), wie er selbst für spanische Gebräuche verkürzt seinen Namen schrieb,¹ ist unbestritten neben Simón Bolívar der bedeutendste und bekannteste *libertador* (Befreier) von der spanischen Herrschaft. In Argentinien trägt er offiziell diesen Titel, nach dem der *Orden del Libertador San Martín*, die höchste argentinische Auszeichnung, benannt ist. Aber auch Chile und Peru anerkennen in unterschiedlicher, aber herausgehobener Form seine Verdienste, während andere aus dem ehemaligen spanischen Vizekönigreich Rio de la Plata entstandene Staaten wie Uruguay, Paraguay und Bolivien sich weniger oder gar nicht auf ihn berufen.

Unumstritten als Nationalheld anerkannt ist San Martín jedenfalls erst seit der Konsolidierung des argentinischen Staatswesens nach 1860/1861. Die Tatsache, dass er auf der Höhe seines Erfolges freiwillig ins Exil nach Europa ging, dort lange Zeit nur dank finanzieller Unterstützung eines spanischen Gönners sein Auskommen fand und

¹ Mit Bezug auf die Geschlechtergeschichte ist zu betonen, dass dies auf den bewussten Verzicht, sich über seine Ahnen zu legitimieren, zurückzuführen ist und nicht als Geringschätzung der weiblichen Linie der Vorfahren verstanden werden muss. Das Bestreben, sich nur über die individuelle Leistung zu legitimieren und Familienhintergründe unberücksichtigt zu lassen, ist den Zeitumständen entsprechend vor allem bei den militärisch geschulten Akteuren zu beobachten.

seine sterblichen Überreste erst 1880 in das Land, das er in die Unabhängigkeit geführt hatte, überführt und ehrenvoll bestattet wurden, charakterisieren sein außergewöhnlich bewegtes Leben und zugleich die radikalen Umbrüche jenes von 1776 bis 1850 reichenden Zeitalters der Revolutionen, der Geburt von Nationen und der Entstehung verfassungsgemäßer Ordnungen. Ebenso wird daraus ersichtlich, dass San Martíns nahezu die gesamte Zeitspanne umfassendes Leben zwingend zum Gegenstand historischer Mythenbildung und politischen Strömungen folgender Deutungen mit Umsetzung in nationale Erziehungsrhetorik werden musste. All dies erschwert das Verständnis zentraler Wendepunkte einer Biografie, deren Protagonist durch unzählige Briefe, Reden und schriftlich niedergelegte Lageanalysen zum Verständnis seiner Entscheidungen und Handlungen beitrug.

Die zur nationalen Ikone gewordene und in ihrem Bedeutungsgehalt kaum mehr hinterfragte Begrifflichkeit "Revolución de Mayo" bezieht sich auf die Vorgänge vor und am 25. Mai 1810 in Buenos Aires, als angesichts der Entwicklungen in Spanien nach Verhandlungen innerstädtischer Zirkel und Einrichtungen eine Regierungsjunta gebildet wurde, die vor dem Stadtrat schwor, diesen Teil Amerikas, d.h. das Vizekönigreich Rio de la Plata, entsprechend den Gesetzen des Königreiches für den rechtmäßigen Herrn und Souverän Ferdinand VII. und dessen Nachfolger zu regieren. Aus heutiger Sicht lässt sich nur schwer die Frage beantworten, was an diesem Vorgang revolutionär gewesen sein soll, der sich zumindest formal streng an spätmittelalterliche spanische Rechtstheorien anlehnte (Stoetzer 1979). Vollends bleibt die Frage offen, wie die Eliten der Hauptstadt eines gerade einmal 30 Jahre zuvor eingerichteten neuen Vizekönigreichs die Erwartung hegen konnten, dass sich die übrigen Provinzen und Städte, die zu diesem Vizekönigreich gehörten, teilweise über weitaus ältere und bedeutendere historische Traditionen verfügten und auf den "Emporkömmling" Buenos Aires herabblickten, dem Bonarenser Regenschaftsrat unterstellen würden. Diese dramatische Fehleinschätzung der Realitäten einer mindestens ebenso sehr nach außen wie nach innen orientierten Elite der im 18. Jahrhundert rasch gewachsenen Hafenstadt, die noch nach 1810 das Land in mehrere innere Kriege führen sollte, erforderte einerseits wohl die Weitsicht und Tatkraft eines von außen kommenden Anführers wie San Martín, veranlasste offenbar aber andererseits auch die konsolidierte argentinische Repu-

blik, die Verwaltung des historischen Erbes der “Revolución de Mayo” staatlichen Institutionen zu übertragen.

Das 1776 eingerichtete Vizekönigreich Rio de la Plata hatte kaum Ähnlichkeit mit dem Argentinien von heute. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der Rio de la Plata eine von Lima aus regierte marginale Randzone des spanischen Imperiums ohne direkte Schiffsverbindungen mit dem Mutterland, die u.a. über den Import afrikanischer Sklaven die weiten Pampazonen wirtschaftlich zu nutzen begann. Buenos Aires war lange Zeit ein vom Schmuggel zwischen dem Atlantik und den auf die Zufuhr von Versorgungsgütern angewiesenen Zentren der Edelmetallgewinnung in Hochperu – dem heutigen Bolivien – lebender Hafen, der durch einen relativ schmalen Landkorridor über Córdoba und Tucumán mit Hochperu verbunden war, über den die Handelsrouten verliefen. Die weiten Pamparegionen des Südens waren teils von verwilderten Viehherden, teils von nomadisierenden, nicht unterworfenen Indios bevölkerte Grenzregionen. Im Nordwesten lagen die Jesuitenreduktionen, die kleine, von Mate und Viehzucht lebende, weitgehend autonome Provinz Paraguay und das von Indios besiedelte Gebiet des Gran Chaco, also weitere Grenzregionen. Das Vordringen des im Zeichen reicher Goldfunde im Landesinnern erstarkenden portugiesischen Brasilien zum Rio de la Plata führte parallel zur europäischen Kriegs- und Friedenspolitik in jenen Frontier-Gebieten wiederholt zu offenen Kriegshandlungen zwischen Portugal und Spanien, neben denen auf niedriger Ebene gewaltsam ausgetragene Konflikte zwischen verschiedenen Interessengruppen endemisch waren. Auf diese ist teilweise die Vertreibung der Jesuiten zunächst aus dem portugiesischen und dann aus dem spanischen Herrschaftsgebiet zurückzuführen, da sie die wechselseitigen Bemühungen zur Grenzfixierung torpedierten – ein Beispiel für einen außer Kontrolle geratenen Kolonialkrieg (Becker 1980). Unter Karl III. suchte Spanien die Problematik auf verschiedene Weise zu lösen: einmal durch die Vertreibung der Jesuiten 1767, die Entsendung von Truppen an den Rio de La Plata, durch Verhandlungen auf höchster Ebene mit Portugal und schließlich 1776 durch eine weitreichende territoriale Neuorganisation in Südamerika, nämlich die Einrichtung des Vizekönigreiches Rio de la Plata mit der Hauptstadt Buenos Aires. Dem neuen Vizekönigreich wurden die Gebiete der heutigen Staaten Argentinien, Uruguay, Paraguay und Bolivien zugewiesen, sodass dieses territo-

riale Gebilde infolge damaliger Verwaltungsgrenzen vom Atlantik bis zum Pazifik reichte, ohne dass damit der Bezug zu den reichen Edelmetallvorkommen in Hochperu unterbrochen wurde. In dieses innen- wie außenpolitisch bewegte Szenario – buchstäblich zwischen Zivilisation und Barbarei, wie später der ehemalige Präsident und neben Mitre einer der liberalen Begründer des modernen Argentinien, Domingo Faustino Sarmiento, schreiben sollte (Faustino Sarmiento 2007) – wurde San Martín 1778 in Yapeyú hineingeboren.²

2. Werdegang

Yapeyú war einer der Orte der 1767 von der Krone übernommenen Jesuitenmissionen am Rio Uruguay, dem heutigen Misiones, der aus einer Kirche, wenigen festen Häusern und den Hütten der verbliebenen *indios* bestand. Der aus Nordspanien, einem Dorf der Provinz Palencia in León stammende Vater Juan de San Martín war als Hauptmann Befehlshaber dieses Grenzpostens und Verwalter von drei von den Jesuiten angelegten Vieh-*estancias* geworden, eine auf Dauer wenig erstrebenswerte Position, zumal der damit verbundene Sold in den fraglichen Jahren nie ausbezahlt wurde. Als Berufssoldat nach 17 Dienstjahren im Range eines Leutnants 1765 zum Rio de la Plata gekommen,³ hatte er 1770 in Buenos Aires Gregoria Matorras, die Nichte eines spanischen Gouverneurs von Tucumán, geheiratet, die aus der gleichen Region wie ihr Gatte stammte. Das Ehepaar hatte vier Kinder – drei Söhne und eine Tochter, von denen José de San Martín das Jüngste war. Alle drei Söhne sollten dem Beispiel ihres Vaters folgend in Spanien die militärische Laufbahn einschlagen, aber nur José kam nach Amerika zurück. Inwieweit diese Sonderrolle in der Familie mit jüngsten Spekulationen zu tun hat, José de San Martín sei in Wirklichkeit der außereheliche Sohn des Oberbefehlshabers jener Grenzregion, Diego de Alvear, und einem Guaraní-Mädchen, also ein Mestize gewesen und von Alvear seinem Untergebenen San Martín

2 Die Regionen des heutigen Argentinien waren damals kaum verkehrstechnisch erschlossen. Zu den daraus resultierenden Problemen vgl. Buchbinder (2004). Noch um 1870 zirkulierte in den argentinischen Nordwestprovinzen bolivianisches Silbergeld als harte Währung und begünstigte die politische Autonomie jener Provinzen gegenüber Buenos Aires (vgl. Ibold 1997).

3 Zum spanischen Militär in Amerika in jener Epoche vgl. Kueth/Marchena (2005).

zur Erziehung übergeben worden, möge die künftige Forschung entscheiden (Pérez Pardella 2000). Die Vermutung gründet nicht nur darin, dass San Martín auf vielen Bildern mit dunklem Teint dargestellt wird, sondern auch in Aussagen der Enkelin Alvears, d.h. der Tochter von Carlos de Alvear, mit dem San Martín 1812 von England nach Buenos Aires reiste. Die beide Männer anfänglich verbindende Freundschaft mündete schließlich zumindest in Entfremdung.

Obwohl der Knabe schon als Kind in seinem Geburtsort reiten gelernt haben dürfte, wird dem jüngsten der Söhne, San Martín, Yapeyú allenfalls aus Erzählungen in Erinnerung geblieben sein, da der Vater schon 1781 nach einer erfolglosen Bewerbung um das Amt des Gouverneurs von Montevideo von seinem Posten zurücktrat und in Buenos Aires seine Rückkehr nach Spanien betrieb. Es ist daher zumindest fraglich, inwieweit San Martín überhaupt als Kreole und damit als Angehöriger der angeblich die Unabhängigkeit betreibenden Schicht bezeichnet werden kann. 1784 kam die Familie mit dem sechs Jahre alten José nach Spanien, wo der Vater zum Oberstleutnant befördert und als Adjutant des Generalstabes nach Malaga versetzt wurde, während der junge José 1786 Aufnahme ins "Colegio Real" – einer nur Adeligen und Abkömmlingen höherer Militärs vorbehaltenen Eliteschule in Madrid – fand, ein Wechsel der Lebensumstände, wie er einschneidender in jener Zeit wohl kaum möglich war. Bereits 1789 trat der Elfjährige als Kadett in das Regiment von Murcia ein, um eine erfolgreiche militärische Karriere zu beginnen.

Auf frühe Einsätze in den spanischen Enklaven in Nordafrika folgten militärische Auseinandersetzungen an der Nordgrenze Spaniens, Dienst in einer Einheit der Marineinfanterie an Bord einer Fregatte, die sich nach heftigem Gefecht einer englischen Einheit ergeben musste, aber auf Ehrenwort entlassen wurde, erneuter Einsatz in Nordafrika, Versetzungen in andere Einheiten und schließlich einige Jahre Dienst in Cádiz und nach 1808 im Kampf gegen die französische Besetzung Spaniens. Begleitet waren diese militärischen Aktivitäten von besonderer Tapferkeit, Auszeichnungen und stetigen Beförderungen bis zum Oberstleutnant. Als er 1793 zum Unterleutnant befördert wurde, starb sein Vater, die Familie begegnet sich erst wieder in den Jahren von San Martíns Exil in Brüssel. Im Gegensatz zum Vater erfuhr der junge Offizier in seiner Laufbahn so ziemlich alles, was man in Kriegszeiten erleben konnte: Dienst in verschiedenen

Waffengattungen, Schlachtgetümmel, Sieg und Niederlage, Verwundungen, Epidemien mit hohen Todesraten unter den Soldaten, den Auftrag zur Rekrutierung und Ausbildung neuer Einheiten, die Begegnung mit berühmten Persönlichkeiten wie Napoleon oder Wellington, Zusammenarbeit mit ausländischen Militärs, die Einführung neuer Ausrüstung, strategischer und taktischer Varianten der Truppenführung bis hin zu radikalen politischen Umbrüchen und deren Implikationen für das Militär und die Kriegführung.

Besonders prägend scheinen San Martíns Jahre in Cádiz, dem Dreh- und Angelpunkt der Beziehungen Spaniens zu seinen amerikanischen Besitzungen, aber auch der atlantischen Konflikte jener Zeit, gewesen zu sein. Dort kam er nicht nur in Kontakt mit Hispanoamerikanern, Engländern und Franzosen unterschiedlichster *Couleur*, sondern auch mit den geheim operierenden, meist republikanisch gesonnenen Zirkeln für die Unabhängigkeit Hispanoamerikas in Cádiz, ein spätestens seit 1780 in Spanien virulentes Thema.⁴ Inwieweit diese Gruppierungen, denen überwiegend, aber nicht ausschließlich Hispanoamerikaner angehörten, der Freimaurerbewegung zuzuordnen sind, bleibt in der Forschung umstritten. Fraglos operierten sie aber angesichts der staatlichen Überwachungsmechanismen verdeckt, suchten aber gleichwohl, ihre Gefolgschaft zu vergrößern.

Es steht außer Zweifel, dass San Martín in Cádiz mit diesen Bestrebungen in Kontakt kam und nach 1808, also der Absetzung der spanischen Bourbonen durch Napoleon, der Entstehung der spanischen Juntabewegung und deren Allianz mit England gegen die französische Invasion, auch mit Engländern in engen Kontakt kam, die diese Gruppierungen unterstützten. Nachhaltig scheint ihn aber der Tod von General Solano, dem Oberbefehlshaber von Cádiz, getroffen zu haben, zu dessen engster Umgebung er gehörte. Solano, ein Amerikaner, galt als Franzosenfreund, der engen Kontakt mit den Offizieren der in der Bucht von Cádiz liegenden französischen Schiffe unterhielt, die sich nach der Schlacht von Trafalgar in die Bucht von

4 Das Jahr, von dem ab in Madrid mit einer Emanzipationsbewegung als Möglichkeit gerechnet wurde, lässt sich mit 1780 ziemlich exakt bezeichnen (vgl. *Premónicas de la Independencia de Iberoamérica* 2003). Bereits 1780 findet sich die Besorgnis bei Francisco de Saavedra, dem Beauftragten der Krone zur Koordination der spanisch-französischen Militäraktionen in der Karibik im Krieg gegen England um die Unabhängigkeit der USA (vgl. Saavedra 1995: 176).

Cádiz geflüchtet hatten und dort von den Briten belagert wurden. Nach der französischen Invasion rottete sich die Bevölkerung der Stadt zusammen und brachte den General schmachvoll zu Tode, ohne dass San Martín dies zu verhindern mochte, ja sogar selbst vor dem wütenden Mob flüchten musste. Es muss offen bleiben, inwieweit dieses Ereignis San Martín zu seiner Entscheidung, an den Río de la Plata zurückzukehren, motivierte, sicher ist aber, dass er in der Folgezeit stets Volksversammlungen mied und eine Vorliebe für geordnete, obrigkeitlich gesteuerte politische Verfahrensweisen erkennen ließ. Warum er schließlich Mitte Juli 1811, als einerseits der zur Verfassung von Cádiz 1812 führende politische Prozess unter Beteiligung von Vertretern der Überseeprovinzen bereits im Gange war und Napoleon andererseits auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, um seinen Abschied bat, bleibt letzten Endes nur Indizien und Spekulationen überlassen.

Unter dem Vorwand, zur Erledigung familiärer Angelegenheiten nach Lima reisen zu müssen, erreichte er seine Entlassung aus der Armee, besorgte sich über einen englischen Gewährsmann in Cádiz einen Pass und begab sich nach London, wo er mit hispanoamerikanischen Patrioten in Kontakt trat und sich an der Gründung einer von diesen gebildeten *Sociedad de Caballeros Racionales* beteiligte. Nach einigen Autoren habe sich diese Gesellschaft deutlich von der auf den Venezolaner Francisco de Miranda zurückgehenden Loge "Gran Reunión Americana" abgegrenzt. Im folgenden Winter schiffte er sich mit einer Gruppe jüngerer Offiziere, die in Spanien ihre Karriere gemacht hatten, auf der englischen Fregatte "George Canning" nach Buenos Aires ein. Carlos de Alvear, Sohn von Diego de Alvear, des früheren Vorgesetzten von San Martíns Vater, befand sich in der im März 1812 in Buenos Aires eintreffenden Reisegesellschaft und hatte San Martín die Überfahrt finanziert.

Die Aufnahme durch das in Buenos Aires regierende Triumvirat war eher kühl, vermutete man in den Ankömmlingen doch sowohl englische Agenten als auch Parteigänger der Regentschaftsansprüche der portugiesischen Königin Carlota Joaquina, der Schwester König Ferdinands VII., in dessen Name das von den Stadtbürgern gewählte Triumvirat die Regentschaft ausübte. Die Anreise auf einem englischen Schiff, das wie üblich in Rio de Janeiro Station machte, musste in dem auf Nachrichten und Gerüchte aus Europa fixierten Buenos

Aires Nahrung für allerlei Spekulationen geben. Zugleich lässt diese Außenfixierung der Stadtpolitik erkennen, dass ungeachtet der vorangegangenen “Revolución de Mayo” Politik dort als abhängige Variable weit entfernt ablaufender historischer Prozesse betrieben wurde – für eine Revolution ein eher untypisches Agieren. Freilich war die Lage in jeder Hinsicht unübersichtlich. Die politischen Vorstellungen der Bonarenser Elite waren gegenläufig: Die einen folgten dem Konzept territorialer Integrität des alten Vizekönigreichs bei gleichzeitiger Konzentration der Macht in der Hauptstadt, andere vertraten eine Politik der Stärkung der städtischen Interessen in Bezug auf das weitere Umland, je nachdem, ob sie stärker der Viehzucht und dem Fleischexport oder dem Fernhandel mit Hochperu verbunden waren. Montevideo und sein Marinedepartement hatten sich der spanischen Regentschaft und nicht der argentinischen Juntabewegung unterstellt und im Hinterland Uruguays befehligte General José Artigas die für die Unabhängigkeit eintretenden Patrioten mit seiner *gaucho*-Armee und betonte stets seine Eigenständigkeit gegenüber Buenos Aires. Paraguay hatte 1811 die völlige Unabhängigkeit erklärt und sich als Republik konstituiert, eine Maßnahme, die mindestens so sehr gegen Buenos Aires gerichtet war wie gegen das spanische Mutterland, da Buenos Aires Paraguays wichtigstes Exportgut, den Mate, kontrollieren und besteuern wollte. Hochperu/Bolivien war fest in der Hand der Royalisten und wurde wieder vom Vizekönig in Lima kontrolliert, dem das Gebiet vor 1776 seit dem 16. Jahrhundert unterstand. Die von Buenos Aires gegen die Royalisten entsandte Nordarmee war im Nordwesten blockiert, sodass die Regierung noch im März 1812 deren Befehlshaber austauschte.

Die Ankömmlinge wurden gleichwohl mit ihren Diensträngen in die Armee der Patrioten übernommen. San Martín, als mit Abstand Ranghöchster unter ihnen, erhielt kein Kommando übertragen, sondern wurde mit der Rekrutierung und Ausbildung eines Regiments berittener Grenadiere beauftragt. Er widmete sich energisch dieser Aufgabe, rekrutierte über den Gouverneur von Misiones 300 großgewachsene *indios*, allesamt geübte Reiter, als Kern der neuen Einheit, wählte sorgfältig das Offizierscorps aus, erließ strenge Dienstvorschriften und ließ die neue Truppe öffentlich üben. So entstand die erste nach europäischen Normen organisierte und ausgebildete militärische Einheit der Patrioten, der es bereits im Januar 1813 unter San

Martíns Befehl gelang, bei San Lorenzo einen von Montevideo aus organisierten Invasionsversuch einer zahlenmäßig überlegenen spanischen Truppe zurückzuschlagen. Zwar wurde San Martín dabei verwundet, doch trug dieses Gefecht ihm und seiner Einheit hohes Ansehen ein.

Politisch war in Buenos Aires inzwischen eine neue Regierung installiert worden. Mit seinen Reisegefährten war San Martín der in der Stadt für die Unabhängigkeit agierenden Loge "Lautaro" beigetreten, benannt nach einem berühmten Araukanerführer des 16. Jahrhunderts, der erfolgreich gegen die spanischen Eroberer gekämpft hatte. In dieser sogenannten Geheimgesellschaft, die gleichwohl offen für ihre Ziele agitierte, war bald Alvear tonangebend. Als im Oktober 1812 die Nachricht von der Niederlage der Nordarmee unter General Belgrano eingetroffen war, hatten die Angehörigen der Loge die Öffentlichkeit gegen das eine ausgleichende Politik verfolgende Triumvirat aufgebracht und unter dem Druck des Militärs die Regierung zur Abdankung gezwungen und eine neue, den Mitgliedern der Loge genehme Regierung vom Volk wählen lassen, die auf den Vollzug der Unabhängigkeit verpflichtet wurde. San Martín war an diesem ersten Staatsstreich der argentinischen Geschichte mit seiner Einheit, die den Platz vor dem Gebäude des Stadtrates besetzte, beteiligt.

Obwohl seine Biographen stark auf die militärischen Aspekte seines Lebens abheben, scheint San Martín kurz nach seiner Ankunft in Buenos Aires rege Aktivitäten auf verschiedensten Gebieten entfaltet zu haben, denn bereits im September 1812, also sechs Monate nach seiner Ankunft, heiratete er María de los Remedios Escalada, eine Frau aus bester Bonarensen Gesellschaft. Nachdem sich die Lage der Nordarmee immer prekärer entwickelte, übertrug man ihm im Dezember 1813 den Befehl über die Nordarmee, eine Maßnahme, die vielfach als Abschiebung auf einen wenig Erfolg versprechenden Posten aus dem Hauptstadtmilieu durch seinen "Freund" Alvear interpretiert wird. Im Januar 1814 löste San Martín General Belgrano als Befehlshaber der in Auflösung begriffenen Truppe ab. Angesichts der absolut unzureichenden Versorgung und Ausrüstung verwandte er sich in Buenos Aires für den geschlagenen Vorgänger, beschlagnahmte trotz gegenteiliger Anweisung der Regierung verfügbare Finanzmittel und vermochte innerhalb weniger Monate die Truppe um Tucumán zu reorganisieren, die Front zu stabilisieren und unter dem Befehl von

Martín Güemes einen offensiven Guerillakrieg gegen die Royalisten zu beginnen, der diese von weiterem Vordringen in Richtung Buenos Aires abhielt. Unter Berufung auf eine Erkrankung bat er im April 1814 in Buenos Aires um Beurlaubung, die ihm zwar gewährt, gleichwohl aber ein Nachfolger ernannt wurde. Da er in Briefen an Freunde in jener Zeit vielsagend von "seinem Geheimnis" schrieb, geht man davon aus, dass er angesichts der Verhältnisse an der Front in Tucumán und der Unmöglichkeit, von dort aus die Royalisten in ihren Hochburgen angreifen zu können, bereits in Umrissen seinen strategischen Plan konzipiert hatte, das Zentrum der Royalisten – Lima – von Chile aus anzugreifen. Dafür spricht auch, dass er sich von der Sierra de Córdoba aus, wohin er sich zurückgezogen hatte, auf das Bonarensen Angebot, sich eine andere Verwendung auszusuchen, um das Amt eines Intendanten der Provinz Cuyo mit der Hauptstadt Mendoza nachsuchte. Dieser Bitte wurde entsprochen und noch im September des gleichen Jahres trat er den neuen Posten an. Während viele in der Hauptstadt glaubten, San Martín sei damit definitiv als militärische Größe ausgeschieden, plante er von dort aus seine bedeutendsten Unternehmungen, ohne vorerst diese Pläne preiszugeben.

3. Aufstieg zum Befreier

Cuyo mit der Hauptstadt Mendoza war für ein solches Vorhaben hervorragend geeignet. Noch vor Buenos Aires von Santiago aus im 16. Jahrhundert gegründet, bestanden in der Provinz 12 – allerdings schwierig und nur im Sommer begehbar – Pässe zur Überquerung der Anden nach Chile. Ebenso wie im Süden Chiles kontrollierten im Süden Cuyos nicht integrierte, halb nomadisch lebende Indios, die Tehuelche, einige Gebiete und die südlichen Andenübergänge. Die fruchtbare und landwirtschaftlich entwickelte Provinz besaß Ressourcen, die an der Nordfront nicht verfügbar waren. Als Intendant von Mendoza, bald mit seiner aus Buenos Aires angereisten Familie vereint, bewies San Martín seine Fähigkeiten als Administrator und entfaltete mit Hilfe seiner Gattin großes Geschick, die Elite von Stadt und Provinz für sich und – vorsichtiger – für die Sache der Unabhängigkeit einzunehmen.

Kaum im Amt, bedrohten aber die politisch-militärischen Entwicklungen seine Pläne. Chile wurde von einer aus Lima entsandten

Armee von den Royalisten zurückerobert und die geschlagenen Reste der Armee der Patrioten flüchteten über die Anden nach Cuyo. San Martín nahm deren Oberbefehlshaber General O'Higgins in Mendoza auf und gewann dessen Vertrauen. Dessen Gegner unter den Patrioten, die Brüder Carrera, sandte er dagegen gefangen nach Buenos Aires. Unter Hinweis auf die – durchaus reale – Gefahr, dass der Befehlshaber der Royalisten in Chile einen Angriff auf Cuyo vorbereite, konnte San Martín, ohne in Buenos Aires Verdacht zu erregen, mit Hilfe geflohener Chilenen und Rekruten aus Mendoza eine Truppe aufstellen. Sein geradliniges Eintreten für die Unabhängigkeit und die Furcht vor einer royalistischen Invasion aus Chile erlaubte es ihm, einerseits den Bewohnern Cuyos Opfer für die Truppe abzuverlangen und andererseits ein Spionagesystem aufzubauen, das ihn sowohl über die Vorgänge in Chile und über royalistische Umtriebe in Cuyo informierte als auch gestattete, Gerüchte zu verbreiten, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen.⁵ Mit gezielter Korrespondenz griff er zudem auch in Buenos Aires in die Politik ein. Als es Alvear Anfang 1815 gelang, mit Hilfe der Flotte des irischen Abenteurers Admiral Brown Montevideo einzunehmen, ließ er sich den Oberbefehl über die unter San Martíns Nachfolger erneut geschlagene Nordarmee übertragen und suchte sie durch Abzug von Einheiten aus Cuyo zu stärken. Sein Plan scheiterte am Widerstand der Offiziere der Nordarmee. Zurück in Buenos Aires gelang es ihm, dort vorübergehend die Leitung der Politik übertragen zu bekommen. San Martín wiederholte nun seine Vorgehensweise an der Spitze der Nordarmee, indem er unter Berufung auf seine Gesundheit um Beurlaubung von seinem Amt bat. Alvear willigte ein und entsandte einen Nachfolger nach Cuyo, gegen den sich die Bevölkerung der Stadt erhob und den Verbleib San Martíns im Amt forderte. Alvear musste nachgeben, wurde bald darauf gestürzt und verließ Argentinien. San Martín, der in seiner Korrespondenz stets behauptete, von Politik nichts zu verstehen, erwies sich in dieser Phase als meisterhafter politischer Stratege, ziviler Administrator und militärischer Organisator. Es muss überraschen, dass ihn ein Kenner der Materie wie John Lynch in seinem Buch über die Caudillos der Unabhängigkeit eher beiläufig erwähnt (1992), besaß San

5 Zu San Martíns Maßnahmen in Cuyo vgl. die detaillierte Schilderung bei Metford (1950: 42ff., Anmerkung 2).

Martín doch fraglos die Eigenschaften eines erfolgreichen Caudillo, vielleicht mit Ausnahme der Fähigkeit, Vorsorge für sein materielles Auskommen zu treffen. Zudem hat er diese Talente offenbar vollkommen dem sich schier zur Obsession entwickelnden Ziel, die Unabhängigkeit zu erlangen, untergeordnet.

Inzwischen hatten sich mit dem Ende Napoleons und der daraus folgenden Rückkehr Ferdinands VII. auf den spanischen Thron die außenpolitischen Rahmenbedingungen geändert. England riet den Patrioten zur Vorsicht. Mit der erneuten Regentschaft Ferdinands VII. und dessen Rückkehr zur absolutistischen Regierungsform konnte Buenos Aires die Fiktion einer Regentschaft in dessen Namen nicht länger aufrechterhalten. Es blieben nur die Alternativen der bedingungslosen Unterordnung unter die Herrschaft Ferdinands VII., eine Verhandlungslösung mit Spanien zur Errichtung einer Monarchie unter einem bourbonischen Prinzen oder die Erklärung der Unabhängigkeit und die Annahme einer republikanischen Verfassung – Lösungen, für die sich am La Plata jeweils Verfechter fanden (Blaurock 1995). Die Verfechter der Unabhängigkeit der “Lautaro”-Loge verfochten die These, dass man sich am Rio de la Plata bereits so viele feindliche Handlungen gegen Spanien habe zuschulden kommen lassen, dass es keinen Weg zurück mehr gebe und propagierten die Einberufung des schon 1812 beschlossenen Kongresses aller Provinzen zur politischen Klärung der Verhältnisse. Im Mai 1816 trat der Kongress schließlich in Tucumán in Abwesenheit der von Artigas beeinflussten Provinzen der *Banda Oriental*, Santa Fé, Corrientes und Entre Ríos und unter eifersüchtigen Vorbehalten der Binnenprovinzen, gegen Buenos Aires zusammen. Am 9. Juli 1816 erklärten die Delegierten die Unabhängigkeit, vereinbarten provisorisch einen föderalistischen Staatsaufbau und wählten widerwillig Pueyrredón zum *director supremo*. Dieser, 1812 in Buenos Aires wegen angeblich diktatorischer Ambitionen auf Betreiben der “Lautaro”-Loge gestürzt, traf sich mit San Martín in Córdoba und wurde von diesem für den Plan der Andenüberquerung zur Eroberung Chiles und der Weiterführung des Kampfes von dort aus gegen die Royalisten in Lima gewonnen. Zum Befehlshaber der “Anden-Armee” ernannt konnte San Martín nun mit dem Rückhalt von Buenos Aires und der Hilfe von O’Higgins an die Umsetzung seines Planes gehen. Nach Rekrutierung und Ausbildung weiterer Truppen, u.a. afrikanischer Sklaven, *gauchos*, *indios* und

selbst angelsächsischer Bewohner Cuyos, der zum Teil erzwungenen Mobilisierung finanzieller, materieller und militärischer Ressourcen, detaillierter Vorbereitungen für den Zug und den Transport der benötigten Infrastruktur für die Überquerung der Anden, der Abhaltung einer Versammlung der indigenen Tehuelches zur Einholung von deren Erlaubnis zur Nutzung der von ihnen kontrollierten Pässe und schließlich gezielter Desinformation der in Chile stehenden royalistischen Truppen begann San Martín Anfang Januar 1817 den Zug über die Anden. Im Anschluss an eine feierliche Zeremonie mit Fahneneid, Stierkampf und Pferderennen am 5. Januar teilte San Martín seine ca. 5.000 Mann umfassende Armee in mehrere Einheiten, die erst unmittelbar vor dem Abmarsch darüber informiert wurden, welche Pässe nach welchen Zeitvorgaben benutzt werden sollten. Als die Truppen Anfang Februar Chile erreichten, waren zahlreiche Soldaten, mehr als die Hälfte der 9.200 Maultiere und zwei Drittel der ca. 1.600 Pferde, die Mendoza verlassen hatten, den Strapazen zum Opfer gefallen.

Die geplante Überraschung der Royalisten glückte. In einer ersten Konfrontation gelang San Martín ein Erfolg gegen eine überlegene Truppe der Royalisten bei *Chacabuco*, die sich allerdings im Süden Chiles reorganisieren konnte, während der Oberbefehlshaber aus Santiago floh und sich über Valparaíso zur See nach Lima absetzte. Mitte Februar in der Hauptstadt Santiago angelangt, beschloss der Rat der Stadt, San Martín die Regierungsgewalt zu übertragen, was dieser in Übereinstimmung mit Buenos Aires ausschlug und stattdessen O'Higgins vorschlug. Dessen Ernennung sicherte San Martín einen zuverlässigen Freund an der Spitze Chiles und den Oberbefehl über die chilenische Armee. Chiles Unabhängigkeit war jedoch noch längst nicht gesichert. San Martíns Ziel, möglichst bald Peru anzugreifen, erforderte eine Reise nach Buenos Aires, um seine Position zu festigen und die Regierung dort zum Ankauf von Schiffen zu bewegen. In der Zwischenzeit führten Fehler von O'Higgins, die Agitation der Brüder Carrera gegen die Argentinier und aus Peru entsandte Verstärkungen für die Royalisten zu einer Destabilisierung Chiles, die nach San Martíns Rückkehr im März 1818 infolge der in Cancha Rayada nahe Santiago durch einen nächtlichen royalistischen Handstreich erlittenen Niederlage noch verstärkt wurde. Es gelang San Martín jedoch schnell, seine Truppen zu reorganisieren und schon im April 1818 in der Schlacht von Maipú die Royalisten endgültig zu besiegen.

Nur der royalistische Befehlshaber und 200 Mann seiner Truppen konnten entkommen.

Damit war San Martín militärisch Herr der Situation und wurde in der Folge sowohl in Chile als auch in Buenos Aires mit Ehrungen und Orden überhäuft. Dem Angriff auf Lima schien somit kein Hindernis mehr entgegenzustehen, zumal er nach einer erneuten Reise nach Buenos Aires, wo inzwischen seine Familie wieder residierte, ein Abkommen zwischen Chile und Argentinien zur Finanzierung des Angriffs auf Lima vermitteln konnte. Zudem hatten sich 1818 mit den englischen Veteranen Lord Cochrane und William Miller weitere Briten in den Dienst der Unabhängigkeitsbewegung am Rio de la Plata gestellt. Seit San Martíns Amtszeit in Cuyo hatten zunehmend Briten auch in seiner engeren Umgebung wichtige Positionen eingenommen. Der Ire Brown und Cochrane als Flottenbefehlshaber und General Miller, der unter Wellington in Spanien gedient hatte, sollten bald schon ausschlaggebend für den Fortgang der Ereignisse werden, da es ihnen mithilfe ihrer bunt zusammengewürfelten Flotteneinheiten und Schiffsbesatzungen – meist britischer oder angloamerikanischer Provenienz – gelang, die maritime Dominanz der Royalisten entlang der pazifischen Küsten zu brechen. San Martín hatte angesichts des immer internationaler werdenden Unternehmens zunehmend alle Hände voll zu tun, Spannungen zwischen Gruppen und Eifersüchteilen zwischen Personen zu besänftigen. Als ihm ein Koffer mit verräterischer Korrespondenz von Anhängern der Royalisten in die Hände fiel, ordnete er daher an, diesen zu vernichten. Darüber hinaus verschärften ungeschickte politische Manöver von O'Higgins und die nicht eindeutig geklärte Verantwortung für die Erschießung der Brüder Carrera in Mendoza und von deren Gefolgsmann Rodríguez in Chile wieder die latenten Spannungen zwischen Chilenen und Argentinern. Zudem alarmierten Nachrichten über die Bereitstellung einer spanischen Armee in Cádiz, die angeblich zum Rio de la Plata entsandt werden sollte, sowohl die Regierung in Buenos Aires als auch die in Chile stehenden Truppen der Patrioten. Immerhin veranlassten diese Nachrichten auch den Vizekönig von Peru, vor weiteren Maßnahmen die Ankunft der Verstärkungen abzuwarten.

Unterdessen gelangen im Norden Südamerikas Simón Bolívar, ebenfalls mithilfe "arbeitslos" gewordener europäischer Veteranen, vor allem Briten und Deutscher, beträchtliche Erfolge. Nach dessen

Andenübergang von den venezolanischen *llanos* ins Hochland Kolumbiens im Jahre 1820 zeichnete sich ab, dass auch er einen Angriff auf Lima plante und mithin eine ähnliche Strategie zu verfolgen schien. Für San Martín war mithin Eile geboten, zumal man am Rio de la Plata erst verspätet davon Kenntnis erhielt, dass sich die Abfahrt der spanischen Expedition von Cádiz infolge einer Gelbfieberepidemie erst verzögerte und dann infolge der Rebellion des Obersten Riego zugunsten der Wiedereinführung der 1812 beschlossenen und von Ferdinand VII. wieder außer Kraft gesetzten Verfassung von Cádiz überhaupt unterbleiben sollte. Die neue liberale Regierung in Spanien wies die spanischen Autoritäten in Amerika in der Folge an, gegenüber den Patrioten vorsichtig zu taktieren und nach Verhandlungslösungen zu suchen.

In dieser sich zuspitzenden Lage 1819/20 erwies sich wieder Buenos Aires als neuralgische Position in den Planungen. Ein erneuter Sturz der Regierung, die angesichts der äußeren Bedrohung durch die erwartete Expedition aus Europa und aus Furcht vor einem Vorstoß der Royalisten von Hochperu aus zuletzt noch die Rückkehr von San Martíns Armee nach Buenos Aires gefordert hatte und ausbrechende Anarchie im Gefolge der Auflösung der 1816 in Tucumán geschlossenen Allianz der Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata entzogen San Martín die Legitimation. Somit blieb ihm nur die Flucht nach vorn. Er bot wieder einmal seinen Rücktritt an, um O'Higgins zu zwingen, die benötigten Ressourcen zur Verfügung zu stellen und schrieb von Santiago aus an die im Süden operierende Armee einen Brief, in dem er seine Position begründete, zugleich aber auf die Notwendigkeit verwies, möglichst bald den Angriff auf Peru zu unternehmen, wenn die Sache der Patrioten Aussicht auf Erfolg haben sollte. Der Plan gelang. Das Offizierskorps wählte ihn unter Berufung auf das öffentliche Wohl zum Oberbefehlshaber und erklärte die unbedingte Bereitschaft der Armee, den Angriffsplan baldmöglichst umzusetzen.

Im August 1820 schiffte sich die Armee in Valparaiso in die von dem eigenwilligen Cochrane befehligte Flotte ein, der diese in Pisco, im Süden Perus, an Land setzte, um dann auf eigene Faust spanische Marineeinheiten im Pazifik anzugreifen. Der spanische Vizekönig Pezuela, inzwischen von den Vorgängen in Spanien informiert, schlug einen Waffenstillstand vor und begann Verhandlungen mit San Mar-

tín, in die dieser einwilligte, um währenddessen die Bevölkerung für die Sache der Unabhängigkeit zu gewinnen. Pezuela propagierte u.a. eine monarchische Lösung mit spanischen Prinzen als Könige unabhängiger hispanoamerikanischer Monarchien, entsprechend älteren Madrider Überlegungen schon zur Zeit König Karls IV. Als Anfang Oktober der Waffenstillstand endete, brach San Martín die Verhandlungen ab, schiffte die Truppen wieder ein und landete nördlich von Lima in dem kleinen Hafen von Ancón, von wo er die Armee bald nach Huacho am Ausgang des Andentals von Huaura verlegte. Dort erreichte ihn die Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung der Stadt Guayaquil, des Haupthafens von Ecuador. Zwischenzeitlich kaperte Cochrane in einem kühnen Handstreich im Hafen von Lima eine inmitten nordamerikanischer und englischer Handelsschiffe vor Anker liegende spanische Fregatte. Nadelstiche dieser Art demoralisierten die Royalisten, die immer ungehinderter entlang der Pazifikküste patrouillierten und kleinere Häfen in der Hand der Royalisten plünderten. San Martín harrte in seinen Stellungen aus und entsandte lediglich kleinere Einheiten ins Landesinnere, die Verwirrung stiften und die Autorität des vizeköniglichen Regimes unterminieren sollten. Diese Taktik zeitigte Erfolge, kleinere Einheiten der Armee der Royalisten liefen zu seiner Armee über und schließlich rebellierte Anfang 1821 das loyale Lima, Behörden und Armee, gegen den Vizekönig, setzten diesen ab und erhoben La Serna zum neuen Vizekönig und General Canterac zum Befehlshaber der Armee. Es folgten neue Verhandlungen zur Erlangung der Unabhängigkeit Perus durch Bildung einer Regentschaft aus von San Martín und dem Vizekönig ernannten Vertretern, die in Madrid um die Entsendung eines spanischen Prinzen als konstitutionellem König nachsuchen sollten, eine Lösung, wie man sie nahezu gleichzeitig auch in Mexiko ohne Erfolg unternahm. Jahre später begründete San Martín diese Projekte als Versuche zur Untergrabung der Autorität der royalistischen Regierung, da er sicher gewesen sei, dass derartige Pläne in Madrid keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätten. Schließlich entschied der neue Vizekönig La Serna unter Zurücklassung einer verstärkten Garnison in dem von Cochrane blockierten Hafen "El Callao" den Rückzug nach Hochperu, da der Zwang, die Versorgung der Hauptstadt zu sichern, ihn an militärischen Operationen gegen San Martín hinderten.

Lima blieb ohne militärischen Schutz unter dem Befehl eines Vertreters der loyalen Elite zurück. Auch jetzt rückte San Martín nicht auf Lima vor. Er wollte nicht als Eroberer einziehen, wie er später bekundete, sondern lediglich indirekt den Druck auf die Bewohner verstärken, um deren Eintreten für die Unabhängigkeit zu erreichen. Diesen Schritt hatte bereits zuvor der Befehlshaber der peruanischen Stadt Trujillo nördlich des Stützpunktes der patriotischen Armee herbeigeführt. Aus Furcht vor einer Bedrohung der öffentlichen Sicherheit durch schwarze Sklaven und indigene Elemente der städtischen Unterschicht lud der Gouverneur Limas San Martín schließlich ein, die Stadt zu besetzen. Dieser lehnte den Vorschlag ab, sofern die Stadt sich nicht für die Loslösung von Spanien erkläre, bot aber an, Polizeieinheiten zur Sicherstellung der öffentlichen Ordnung zu entsenden. Daraufhin erklärten die Autoritäten Limas ihre Unabhängigkeit und am 9. Juli 1821 zog die Armee der Patrioten in Lima ein. San Martín selbst begab sich erst einige Tage später nur in Begleitung seines Adjutanten in die Stadt zur Wohnung des Gouverneurs, d.h. in die Stadt, die er schon 1811 bei seinem Gesuch um Entlassung aus der spanischen Armee als sein Ziel genannt hatte. Begeistert von der einfachen Bevölkerung begrüßt, bemühte er sich in Übereinstimmung mit den Autoritäten um die öffentliche Ordnung. Militärs patrouillierten, die Behörden nahmen ihre Tätigkeit erneut auf und schon nach kurzer Zeit nahm das Leben in der Stadt einen geregelten Gang. Auf San Martíns Veranlassung wurde vom Stadtrat entsprechend alten spanischen Rechts ein *cabildo abierto*, eine Versammlung der Vollbürger, einberufen. Sie erklärte die völlige Unabhängigkeit Perus von Spanien und jeder anderen Nation. Am 28. Juli 1821 wurde in Anwesenheit der zivilen und kirchlichen Obrigkeiten eine Parade abgehalten, die von San Martín entworfene Flagge des neuen Staates enthüllt und in der Kathedrale ein feierliches „Te Deum Laudamos“ gesungen, prominente Bürger schworen dem neuen Staat Treue und Tausende unterzeichneten eigenhändig die Unabhängigkeitserklärung. Parallel dazu wurden alle Symbole entfernt, die an die Zugehörigkeit zu Spanien erinnerten. Gleichwohl wurden weitergehende Festlegungen über die Staatsform, die Regierung usw. offen gehalten. San Martín erklärte sich auf Drängen seiner Berater zum Protektor Perus, eine Position, von der er umgehend zurücktreten werde, sobald das Land ganz von spanischer Herrschaft befreit sei. Schon im August sah sich San Mar-

tín mit einem royalistischen Gegenangriff auf Lima konfrontiert. Durch geschickte Manöver untersagte San Martín ungeachtet des Drängens seiner Generäle den Angriff. Der gegnerische Befehlshaber Canterac vermochte seine Truppen ungehindert nach "El Callao" vermeintlich in Sicherheit zu bringen. Doch schon wenige Tage später musste er in Ermangelung von Nahrungsmitteln unter Mitnahme allen Kriegsmaterials den Rückzug nach Hochperu antreten, ein großer Teil der Besatzung schloss sich San Martíns Armee an.

Obwohl San Martín nun scheinbar auf dem Höhepunkt seines Erfolges war, ergaben sich schnell ernste innere Probleme. Auflösungserscheinungen zeigten sich in der Armee, die zunächst zum Bruch mit Cochrane und dessen Abreise und später zur Aufdeckung eines Attentatsplans gegen San Martín führten. Infolge des zu raschen Wachstums durch Überläufer aus Argentinien, Chile und Peru ergaben sich Spannungen, Mangel an Disziplin und ein unzureichender Ausbildungsstand. Dazu kam ernstzunehmende Kritik gegen die von San Martín in Peru mit der Führung der Geschäfte beauftragten Personen, vor allem gegen den Argentinier Monteagudo, der der Korruption, schrankenlosen Bereicherung und zu harten Vorgehens gegen die Royalisten unter den Einwohnern Limas beschuldigt wurde. In Ermangelung von prominenten Anhängern der Unabhängigkeit in Lima, die Führungsaufgaben übernehmen konnten, blieben dem Befreier wenig Alternativen, um die politischen Geschicke Perus in zuverlässigere Bahnen zu lenken. San Martín selbst wurde zur Zielscheibe der Kritik, republikanisch gesonnene Gefolgsleute beschuldigten ihn, nach der Kaiserwürde zu streben oder, aus den Reihen seiner ältesten Offiziere, gar der Feigheit, weil er zum wiederholten Male scheinbar günstige Gelegenheiten ausgelassen hatte, um die Royalisten definitiv zu besiegen. Kleinere Rückschläge gegen die Royalisten und die sich im Norden durch das Heranrücken der Armee Simón Bolívars und die Schwierigkeiten, mit diesem brieflich zu Vereinbarungen zu kommen, ergebende neue politische Situation setzten San Martín unter Handlungszwang, offenbar war er über die Vorgänge in seinem Umfeld und die gegen ihn gerichteten Vorwürfe durchaus informiert.

San Martín entschloss sich zu einer Reise nach Guayaquil, um mit Bolívar in Quito einen Plan zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Royalisten zu vereinbaren. Bei der Ankunft am 25. Juli 1822 in Guayaquil traf er dort zu seiner Überraschung Bolívar bereits an, der ihn

mit großem militärischem und politischem Pomp empfing. So sehr San Martín diese Mittel selbst eingesetzt hatte, um seine Ziele zu verfolgen, so sehr waren sie ihm im Laufe seiner Karriere mehr und mehr zuwider geworden, sobald sie sich auf seine Person bezogen. Die Begegnung mit dem Befreier des nördlichen Südamerika begann somit unter keinen günstigen Vorzeichen. Am Tag der Ankunft und am darauffolgenden Tag hatten sie zwei mehrstündige Unterredungen unter vier Augen. Am Abend des zweiten Tages organisierte Simón Bolívar einen festlichen Ball zu San Martíns Ehren, den dieser gegen Mitternacht unbeobachtet verließ und nach kurzer Verabschiedung von Bolívar sein Schiff bestieg, um nach Lima zurückzukehren. Zuvor hatte Bolívar San Martín die ihm zugegangene Nachricht überbracht, dass sich in Lima die Bevölkerung gegen seinen Beauftragten Monteagudo erhoben und diesen der Stadt verwiesen hatte. Darauf soll San Martín geantwortet haben, dass er zurücktreten werde, sollte sich die Nachricht als wahr herausstellen. Offenkundig waren beide Befreier sich persönlich nicht sonderlich sympathisch, zumindest San Martín äußerte knapp und unspezifiziert seine Enttäuschung über Bolívar; auch konnten sie keinen für beide akzeptablen Plan zum gemeinsamen weiteren Vorgehen vereinbaren. Viel ist darüber gestritten worden, was zwischen beiden besprochen wurde und warum San Martín die Begegnung zum Anlass nahm, seine Ämter niederzulegen. Offenbar schätzte er aus einer breiteren Perspektive seine Lage angesichts der vielfältigen Probleme, die sich während seines Befreiungskampfes von Argentinien über Chile bis Peru ergeben hatten, realistischer ein, als dies Bolívar in Bezug auf sich selbst zu jenem Zeitpunkt noch tat. San Martín hatte sein Hauptziel, die Befreiung Limas, bereits erreicht, während Bolívar den Gipfel seines Erfolges, die Befreiung Hochperus in der Schlacht von Ayacucho 1825, noch vor sich hatte, um freilich danach bis zu seinem Tod 1830 in noch weit tiefere Resignation zu verfallen. Dazu ist zu berücksichtigen, dass San Martín älter war und ihn die Strapazen der Jahre seit 1812 in extrem unterschiedlichen Klimazonen offensichtlich bereits gesundheitlich gezeichnet hatten.

Zurück in Lima berief San Martín den ersten peruanischen Kongress für den 20. September 1822 nach Lima ein. Bei Eröffnung der Sitzungen legte er vor den Abgeordneten die Zeichen seiner Würde als Protektor Perus ab und erklärte seinen Rücktritt. Vergeblich suchte ihn der Kongress zum Verbleiben im Amt zu bewegen. Seinem Freund

Tomás Guido, mit dem zusammen er 1812 von London nach Buenos Aires gereist war, bekundete er seine Erleichterung darüber, nun aller Verpflichtungen ledig zu sein und Bolívar die Erledigung der offenen Probleme überlassen zu können.

Bald darauf reiste er verbittert und krank nach Chile ab, während sich in Peru die Dinge rasch wieder zum Negativen wandten. Zwei von Bolívar entsandte Regimenter zur Verstärkung der peruanischen Armee kehrten wegen eines Streits des Befehlshabers mit dem Kongress nach Guayaquil zurück, San Martíns Unterführer Miller und Arenales erlitten Rückschläge, die argentinische Besatzung von "El Callao" rebellierte, da sie mehrere Monate ohne Bezahlung geblieben war. Der Kongress musste vor den heranrückenden Royalisten in "El Callao" Zuflucht suchen und schrieb vergeblich an San Martín, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, und um nicht von den Truppen Bolívars abhängig zu sein. San Martín hatte sich in Chile zunächst auf ein kleines Landgut von O'Higgins zurückgezogen, um sich zu erholen. Doch die Situation in Chile änderte sich bald zu Ungunsten von O'Higgins, der im Januar 1823 durch eine Rebellion gezwungen wurde, nach Peru ins Exil zu gehen. Die Eliten des Landes hatten sich von der Befreiung Perus Vorteile für Chile erhofft, die ausgeblieben waren. Bald richteten sich Verdächtigungen und Vorwürfe auch gegen San Martín, die von dem gegen ihn in Santiago agitierenden Cochrane noch angefacht wurden. Besorgt um seine Sicherheit verließ der Befreier Chile und begab sich nach Mendoza, wo er sich auf das ihm von der Provinz Cuyo geschenkte Landgut zurückzog. In Cuyo war er nach wie vor geachtet und akzeptiert, aber außerhalb der Provinz drohte ihm die Gefangennahme durch bewaffnete Banden, die ihn gefangen nach Buenos Aires zurückbringen und des Verrats anklagen wollten, um die Aufkündigung des Gehorsams gegenüber Buenos Aires und die Akklamation durch die Armee in Chile zu bestrafen. Als er aus Buenos Aires die Nachricht von der Erkrankung seiner Frau erhielt, war es ihm unmöglich, an ihre Seite zu eilen, sodass sie im August 1823 starb, ohne ihren Gatten wiederzusehen. Erst im November des gleichen Jahres konnte er nach Buenos Aires zurückkehren und Maßnahmen zur Gestaltung der letzten Ruhestätte seiner Gattin treffen, um bald danach mit seiner kleinen Tochter Mercedes nach London zu reisen.

Dort erwartete ihn eine weitere unliebsame Überraschung, da er feststellen musste, dass sich eine dorthin transferierte Finanzreserve verflüchtigt hatte. Die mitgeführten spärlichen Ersparnisse investierte er in peruanische Kredite. Seine Finanztransaktionen ebenso wie seine Korrespondenz mit Südamerika wickelte er künftig größtenteils mit dem Bankhaus Baring Brothers in London ab, wie dies viele latein-amerikanische Schicksalsgenossen, aber auch europäische Reisende und Emigranten jener Zeit taten. Auf Empfehlung englischer Freunde aus der Zeit der spanischen Feldzüge Wellingtons wurde er zum "Burgess of Banff" ernannt, bevor er sich der günstigeren Lebenshaltungskosten wegen in Brüssel niederließ. Während seines Aufenthaltes in London befand sich dort auch der Ex-Kaiser Agustín de Itúrbide aus Mexiko, der vergeblich das unternommen hatte, was man San Martín in Peru vorwarf, nämlich sich durch seine Truppen zum Kaiser Agustín I. ausrufen zu lassen, aber schon nach kurzer Zeit wieder gestürzt worden war. San Martín vermied jedoch eine Begegnung mit ihm, wie aus einem Schreiben Itúrbides an ihn hervorgeht.

In dem Krieg zwischen Argentinien und Brasilien um die *Banda Oriental* bot er Argentinien vergeblich seine Dienste an. Da die argentinische Währung dermaßen verfiel, dass sein Haus in Buenos Aires keinen Ertrag mehr abwarf, entschloss er sich 1828, dorthin zurückzukehren, um es angesichts seiner prekären Finanzlage selbst zu bewohnen. Er reiste unter dem Namen seiner Mutter, doch wurde seine Absicht schnell ruchbar. Als er bei seiner Ankunft in Buenos Aires im Januar 1829 erneut von gewalttätigen Parteikämpfen erfuhr, reiste er weiter nach Montevideo, wo er freundlich aufgenommen wurde. Hier erreichten ihn alle möglichen Vorschläge zur Übernahme des Oberbefehls über die Truppen der verschiedenen Parteien, die er samt und sonders ablehnte. Wieder in Europa zurück und nahezu mittellos, half ihm der Spanier Alejandro Agudo, ein Offiziersfreund aus seiner Zeit in Spanien, der ab 1808 auf der Seite der Franzosen gekämpft und es später als Unternehmer in Frankreich zu Vermögen gebracht hatte, indem er ihm bei Paris ein Haus zur Verfügung stellte, da San Martín jede Geldzuwendung ablehnte.

In Paris heiratete seine Tochter Mariano Balcarce, den Sohn von General Balcarce, der einer von San Martíns engsten Gefolgsleuten in Argentinien war. Nach 1836 lebte er mit der Familie seiner Tochter, deren Mann inzwischen ebenfalls im Exil war, in Grand Bourg nahe

der Seine und nahe des Landgutes seines spanischen Freundes Agudo, wo er je nach den sehr unsicheren politischen Verhältnissen kleinere Pensionen aus den von ihm befreiten Ländern erhielt. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz (San Martín 1919), las viel und empfing zahlreiche Besucher, die ihn aufgrund früherer gemeinsamer Zusammenarbeit oder aus Neugier wegen seiner Berühmtheit aufsuchten. Besonders enge briefliche Kontakte pflegte er mit O'Higgins in dessen peruanischem Exil und mit General Miller, der seine Geschichte schrieb und ihn häufiger um Informationen bat. Mehr und mehr bewunderte er in seinen letzten Jahren den argentinischen Diktator Juan Manuel de Rosas, der, gestützt auf seine *gaucho*-Krieger, das Land mit eiserner Faust und brutalen Methoden regierte, aber Ruhe und Ordnung garantierte. Diesem bot er noch 1847 seine Dienste an und vermachte ihm testamentarisch den Säbel, der ihn auf seinen Feldzügen begleitet hatte. Während der eingangs erwähnte liberale Präsident Mitre damit begonnen hatte, San Martín als Vorkämpfer liberaler Grundsätze in das argentinische Pantheon zu erheben, erfolgte die "Wiederentdeckung" von Rosas erst mit dem Aufstieg des Peronismus in Argentinien, in dessen Gefolge dann auch San Martín von dieser Strömung der argentinischen Politik verspätet vereinnahmt wurde.

4. Bedeutung

Das politische Denken San Martíns ist ein zentrales Thema der um seine Person kreisenden Historiografie. Unbestritten ist, dass die Unabhängigkeit Hispanoamerikas seit 1812 sein oberstes Ziel war, dem er alle anderen Dinge unterordnete. Die Unterordnung eines Landes unter die Führung eines anderen Landes war für ihn inakzeptabel. Dies erklärt bis zu einem gewissen Grade wohl auch den Zeitpunkt seines Entschlusses, als spanischer Offizier auszuscheiden. 1811 waren die legitimen Herrscher, sei es Karl IV., sei es dessen Sohn Ferdinand VII., vakant. Gegen den von Napoleon eingesetzten neuen König Joseph formierte sich der Widerstand des Volkes und organisierte sich in der Junta-Bewegung. Der Umstand, dass die zentrale Junta Spaniens, aus einer Volksbewegung hervorgegangen, von den Hispanoamerikanern Unterordnung unter ihre Befehlsgewalt forderte, anstatt dem Volk in Hispanoamerika die gleichen Rechte zuzugestehen, wie sie die Spanier in Anspruch nahmen, dürfte ein wesentlicher Anstoß

für San Martíns 1811 getroffene Entscheidung gewesen sein. Man wird ihn daher im Umkehrschluss als Verfechter des Selbstbestimmungsrechts der Völker bezeichnen müssen. Von da aus lassen sich lediglich einige weitere Prinzipien und eine Rangordnung politischer Probleme in seinem Denken ableiten. Die eigenen Bemühungen zur Rechtfertigung seines Vorgehens in jeder Phase seines Eintretens für die Unabhängigkeit lassen erkennen, dass politische Legitimierung durch etablierte Institutionen, seien es Rats- oder Volksversammlungen und selbst eine legal konstituierte Armee, für San Martín eine Grundvoraussetzung politischen und militärischen Handelns darstellte. Eng verbunden damit ist sein Horror vor jeder Form von Anarchie, tumultuös ablaufenden Prozessen und politischer Gewalt. Ordnung, Ehrbarkeit, Pflichtbewusstsein, Gehorsam gegenüber legitimen Obrigkeiten, kurz die Prinzipien zur Führung moderner Armeen seit dem 18. Jahrhundert, sind für ihn zentrale menschliche Qualitäten, von denen aus er auch politisches Handeln beurteilt. Daraus lässt sich wiederum seine Abneigung gegen das absolutistische Regiment der spanischen Bourbonen erklären.

Die Frage nach der geeigneten Staatsform scheint den genannten Prinzipien gegenüber für ihn nachrangig gewesen zu sein, jedenfalls lässt er sich nicht eindeutig als Republikaner, Anhänger einer konstitutionellen Monarchie oder eines autoritären Systems mit einer wie auch immer gearteten Legitimierung bezeichnen, obwohl er in der Literatur häufig voreilig und pauschal als prominenter Verfechter der Monarchie bezeichnet wird. Diesbezüglich ist seine Haltung aufgrund der eigenen Erfahrungen wohl einem Wandel unterworfen gewesen. Fest steht jedenfalls, dass er in Peru keinerlei Anstalten machte, auf an ihn herangetragene Vorschläge einzugehen, Kaiser zu werden, wie die in Mexiko Itúrbide getan hatte. Dafür spricht auch seine dezidierte Ablehnung "typisch" lateinamerikanischer Caudillo-Methoden. Als Mann der Tat sind von ihm zu Fragen der Staatsform auch keine grundsätzlichen Überlegungen überliefert. Wäre nicht das zeitgenössische Preußentum mit so vielen Stereotypen behaftet, könnte man San Martín als spanisch-lateinamerikanischen Preußen bezeichnen. Seine Abneigung gegen Simón Bolívar stützt eine solche Deutung, wurde sie doch von einer Reihe deutscher Offiziere im Dienste Bolívars geteilt. In seinem Testament, in dem er das ehrenvolle Wohlergehen seiner Tochter und deren Familie als besonderes Anliegen zum Aus-

druck bringt, ein Legat für seine in Spanien lebende Schwester aus den ihm gesetzlich zuerkannten, aber bis dato vorenthaltenen materiellen Belohnungen in den befreiten Ländern verfügt, legt San Martín Zeugnis für den im Militär verbreiteten Ehrbegriff der Epoche ab, indem er betont, nie jemandem etwas geschuldet zu haben. Dazu vermachte er seinen Säbel, der ihn auf all seinen Feldzügen begleitet habe, wohlgermerkt dem General – nicht dem Staatspräsidenten – Juan Manuel Rosas, da dieser Argentinien vor Fremdherrschaft bewahrt habe. Welche Staatsform San Martín im Laufe seines Lebens auch bevorzugt haben mag, ein Verfechter der Interessen der Bevölkerung der befreiten Länder und ein Kämpfer für Gerechtigkeit war er jedenfalls.

Literaturverzeichnis

- Becker, Felix (1980): *Die politische Machtstellung der Jesuiten in Südamerika im 18. Jahrhundert. Zur Kontroverse um den "Jesuitenkönig" Nikolaus I. von Paraguay*. Köln/Wien.
- Blaurock, Reinhold (1995): *Monarchische Ideen und Initiativen am Río de la Plata zu Beginn der Unabhängigkeitsperiode (1808-1816)*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.
- Buchbinder, Pablo (2004): *Caudillos de pluma y hombres de acción. Estado y política en Corrientes en tiempos de la organización nacional*. Buenos Aires.
- Faustino Sarmiento, Domingo (2007): *Barbarei und Zivilisation. Das Leben des Facundo Quiroga*. Übersetzt und kommentiert von Berthold Zilly. Frankfurt am Main.
- Ibold, Frank (1997): *Staatsbildung in Argentinien. Die Provinzen Salta und Jujuy im Spannungsfeld von Wirtschaftsregion und "Nationalstaat" 1850-1885*. Köln/Weimar/Wien.
- Kueth, Allan J./Marchena, Juan (Hrsg.) (2005): *Soldados del Rey. El ejército borbónico en América colonial en vísperas de la Independencia*. Castelló de la Plana.
- Lynch, John (1992): *Caudillos in Spanish America, 1800-1850*. Oxford.
- Metford, J. C. J. (1950): *San Martín. The Liberator*. New York.
- Pérez Pardella, Agustín (2000): *José de San Martín, El Libertador cabalga*. Buenos Aires. Diskussionen dazu unter <<http://www.autores.org.ar/appardella/Spanish/clarin/Clasan.htm>> (11.08.2008).
- Premoniciones de la Independencia de Iberoamérica (2003): *Las reflexiones de José Abalos y el Conde de Aranda sobre la situación de la América española a finales del siglo XVIII*. Estudio de Manuel Lucena Giraldo. Madrid.

Saavedra, Francisco de (1995): *Los Decenios (Autobiografía de un Sevillano de la Ilustración.)* Transcripción, introducción y notas de Francisco Morales Padrón. Sevilla.

San Martín, José de (1919): *San Martín: su correspondencia: 1823-1850*. Madrid.

Stoetzer, O. Carlos (1979): *The Scholastic Roots of the Spanish American Revolution*. New York.

Kommentierte Bibliografie

Es dürfte nicht nur auf die strukturgeschichtliche Wende in der Historiografie seit den 1960er Jahren zurückzuführen sein, dass es zu San Martín im Gegensatz zu anderen Helden der Unabhängigkeitsbewegungen kaum große biografische Darstellungen gibt. Entsprechend den Kriterien des Genres "Biografie" ist die quellenreichste umfangreiche Darstellung von Bartolomé Mitre, zugleich einer der Begründer des demokratischen Argentiniens seit den 1860er Jahren, ungeachtet ihrer dezidiert liberalen Stilisierung San Martíns, der nach wie vor wichtigste Versuch einer Biografie des Befreiers. Daneben verdient lediglich noch die Mitte des 20. Jahrhunderts erschienene englischsprachige Darstellung Metfords Erwähnung. Unter den verschiedenen Ausgaben vgl. Bartolomé Mitre: *Historia de San Martín y de la Emancipación Sudamericana* (Buenos Aires, 1950). – Bd. 1 der *Obras completas de Bartolomé Mitre* (Buenos Aires, 1938, S. 23-57) enthält eine detaillierte Beschreibung der 77 Bände umfassenden Quellen, die Mitre benutzte und nach Abschluss seiner Arbeit der Nationalbibliothek übergab. J. C. J. Metford: *San Martín, the Liberator* (New York, 1950), enthält trotz seiner abgewogenen, quellenbasierten Darstellung weder Fußnoten noch ein Literaturverzeichnis. Nicht benutzt werden konnte Samuel W. Medrano: *El Libertador José de San Martín* (Buenos Aires, 1995). Andere Werke zu San Martín haben keinen biografischen Charakter bzw. befassen sich nur mit bestimmten seiner Lebensphasen, z.B. José Miguel Yrarrázaval Larraín: *San Martín y sus enigmas*. 2 Bde. (Santiago de Chile, 1949); Mario Nascimbene: *San Martín en el Olimpo Nacional. Nacimiento y apogeo de los mitos argentinos* (Buenos Aires, 2002).

Letztere ist die einzig nicht spanischsprachige Darstellung zu San Martín und aufgrund der Tatsache erwähnenswert, dass der Befreier immer wieder verdächtigt wurde, Agent englischer Interessen gewesen zu sein. Ungeachtet dessen existieren zu Einzelaspekten von San Martíns Leben und Taten Unmengen historischen Schrifttums, wie schon eine umfangreiche Bibliografie erkennen lässt, die 1910 zum 100. Jubiläum der *Revolución de Mayo* im Auftrag der staatlichen Jubiläumskommission erschien. Carlos I. Salas: *Bibliografía del General Don José de San Martín y de la emancipación sudamericana, 1778-1910* (Buenos Aires, 1910).

Hinter dieser seither erheblich angewachsenen Flut von Publikationen verblasst die historische Persönlichkeit des Befreiers zusehends, da sie mehr über die Konflikte und Auseinandersetzungen innerhalb Argentiniens in späterer Zeit aussagt als über den Befreier selbst.

Neben der *Academia Nacional de la Historia* sind das *Instituto Nacional Sanmartiniano* und das *Instituto de Historia Militar Argentina* und andere in Buenos Aires angesiedelte, vom Staat finanzierte historische Einrichtungen. Auch die grundlegenden Quelleneditionen und historische Gesamtdarstellungen der argentinischen Geschichte wurden von staatlichen Einrichtungen finanziert und verantwortet. República Argentina. Senado (Hrsg.): *Biblioteca de Mayo: colección de obras y documentos para la historia argentina*. 19 Bde. (Buenos Aires, 1960); Academia Nacional de la Historia (Hrsg.): *Nueva Historia de la Nación Argentina*. 10 Bde. (Buenos Aires, 1999ff.); Academia Nacional de la Historia (Hrsg.): *Las campañas libertadoras de San Martín* (Buenos Aires, 2000); Instituto Nacional Sanmartiniano (Hrsg.): *Documentos para la Historia del General San Martín*. 18 Bde. (Buenos Aires, 1953-2001). Vgl. auch die Websites <<http://an-historia.org.ar>>; <<http://www.sanmartiniano.gov.ar>>; dazu eine gewissermaßen regierungsamtliche Biografie San Martíns unter <<http://www.me.gov.ar/efeme/17deagosto/index.html>>, allesamt mehrfach konsultiert zwischen 01. und 11.08.2008.

Zum Kontext vgl. auch Felipe Pigna: *Los mitos de la historia argentina* (Buenos Aires, 2004); Diana Quattrocchi-Woisson: *Un nationalisme de déracinés. L'Argentine, pays malade de sa mémoire* (Paris, 1992).

Diese Feststellung soll nicht den Vorwurf der Geschichtsmanipulation beinhalten, wohl aber unterstreichen, wie sehr die Geschichtsdeutung der Gründungsphase der Republik bis heute als eine zentrale gesamtstaatliche Aufgabe gesehen wird.

Versucht man eine Bilanz seines Lebens, so sieht man sich letztlich auf die Quellen verwiesen, insbesondere die Korrespondenz San Martíns und die Charakterisierungen und Deutungen von Zeitgenossen, seien es enge Mitarbeiter und Freunde aus den Kampfzeiten wie z.B. General Miller, der Chilene O'Higgins oder der enge, aber stets im Hintergrund bleibende Freund Tomás Guido, seien es Gegner wie Bernardino Rivadavia, die Brüder Carrera oder schließlich Lord Cochrane bzw. die Gruppe der Epigonen, die nach Erreichen der Unabhängigkeit an die Macht drängten oder seien es vergleichsweise neutral erscheinende Beobachter. Die Fülle dieser Quellenmaterialien ist schier unübersehbar. Sie stellt den Historiker zudem vor das Problem der Ordnung und Systematisierung. Demzufolge verfügen wir nur über sehr wenige aussagekräftige Quellen aus der ersten Lebenshälfte, eine wachsende Flut aus der Zeit seiner Aktivität in Südamerika zwischen 1812 und 1823 und eine nur teilweise erfasste, kaum abzuschätzende Zahl weit verstreuter Korrespondenzen und Memoiren aus den Exiljahren. Die eigenen Briefe aus den Jahren 1812 und 1823 bedürfen einer sehr präzisen Kritik zur Klärung der

Frage, inwieweit sie Instrumente zur Beeinflussung der Politik und/oder persönlicher Natur waren. Dazu kommt das Problem der Bewertung altersbedingt veränderter Haltungen und Sichtweisen. In dem Maße, in dem San Martín nach großen körperlichen und geistigen Anstrengungen seinem Ziel, der Befreiung Perus, näher kam, aber auch älter wurde, finden sich immer öfter nachdenkliche und das eigene Tun und Erreichte kritisch bilanzierende Äußerungen, zu denen sich in Briefen aus dem Exil zunehmend auch Anzeichen von Eitelkeit, Selbstüberschätzung – man denke an die wiederholten Angebote seiner Dienste aus dem Exil – und Bemühungen zur Selbststilisierung gesellen. Im gleichen Maße nehmen aber auch die weit überwiegend positiven Zeugnisse englischer Herkunft über San Martín zu und lassen erkennen, dass der Verdacht der Zeitgenossen, die ihn infolge enger Englandkontakte als englischen Agenten bezeichneten, nicht so ganz von der Hand zu weisen ist. Noch in jüngster Vergangenheit bezeichnete man die Zeit seines Wirkens als den “Beginn der dritten englischen Invasion Argentiniens”, nach den beiden Versuchen von 1807. Juan Bautista Sejean: *San Martín y la tercera invasión inglesa* (Buenos Aires, 1997). Die Beziehungen San Martíns zur Freimaurerei stellen ebenfalls ein noch ungeklärtes Dauerthema der Historiografie dar – Patricia S. Pasquali, Bolívar: *San Martín y la Masonería en la Independencia Americana* (Buenos Aires, 2001); Patricio José Maguire: *La masonería y la emancipación del Río de la Plata* (Buenos Aires, 1969) – das letztlich die Frage seiner Haltung zu Religion und Kirche berührt. Diesbezüglich erscheint San Martín jedenfalls nicht als doktrinär, sondern als ein liberaler Christ mit gewisser Eigenständigkeit gegenüber der Kirche, wie man sie in jener Epoche häufiger findet. Erst in jüngster Zeit hat die Historiografie damit begonnen, das wichtige Thema der Ethnizität zu untersuchen und dabei hat sich herausgestellt, dass San Martín zumindest keine ethnischen Vorurteile gegenüber der indigenen und der schwarzafrikanischen Bevölkerung hatte, vielmehr bestrebt war, diese über die Integration in die Armee auch in die Gesellschaft zu integrieren, ein auf jene Epoche bezogen sehr bemerkenswerter Aspekt. Dazu: Juan Lucio Torres: *El soldado negro en la epopeya libertadora argentina: integrando el Ejército argentino y de otros países* (Buenos Aires, 2003).